

CULTURAL ANTHROPOLOGY MEETS ARCHITECTURE Band 2  
Herausgegeben von Justin Winkler

# ›Gehen in der Stadt‹

## Ein Lesebuch zur Poetik und Rhetorik des städtischen Gehens

Herausgeber\_innen der Reihe  
Johanna Rolshoven, Manfred Omahna, Klara Löffler, Regina Bittner



Kooperationspartnerin  
International Association for Cultural Studies in Architecture  
([www.iacsa.eu](http://www.iacsa.eu))

© Jonas Verlag für Kunst und Literatur GmbH, Weimar 2017

Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in den Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Layout: Monika Aichinger, Jonas Verlag, nach einem Grundlayout von Kathrin Brömse

Satz: Monika Aichinger, Jonas Verlag

Umschlag unter Verwendung von Videostills des Miroir ombrière von Norman Foster in Marseille, © 2016 Johanna Rolshoven

Druck: Gedruckt in der Bundesrepublik Deutschland

ISBN: 978-3-89445-546-0

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografischen Daten sind über <http://d-nb.de> abrufbar.

Dieses Buch ist dem Andenken an die Stadtanthropologin  
Colette Pétonnet (1929–2012) gewidmet.

JONAS VERLAG

# Inhalt

Johanna Rolshoven und Manfred Omahna	Gehen. Editorial. . . . .	7
Justin Winkler	Zur Einführung: Gehen als widerständige Alltagspraxis . . . . .	11
	Editorische Anmerkung. . . . .	17
Pierre Sansot	Tagesanbruch und Morgenspaziergang. . . . .	18
Jean-François Augoyard	Eine Rhetorik des Wohnens: Gehfiguren . . . . .	26
Colette Pétonnet	Variationen über das Rauschen einer Dauerbewegung . . . . .	63
Walter Siegfried	Stadttanz. Übungen zur Ganzheit . . . . .	75
Henri Lefebvre	Aus dem Fenster gesehen. . . . .	86
Johanna Rolshoven	Gehen in der Stadt . . . . .	95
Jean-Paul Thibaud	Über die Daseinsweise des Gehens in der Stadt. . . . .	112
Mehrsprachige Bibliografie ausgewählter Quellen zum Gehen aus Kulturanthropologie und beteiligten Disziplinen. . . . .		129

## Gehen

### Editorial

Die Buchreihe *Cultural Studies in Architecture* ist entstanden, um die in Graz seit vielen Jahrzehnten bestehenden Kooperationen zwischen Architektur und Kulturanthropologie als internationale Debatte vernehmbar zu machen. Beide Disziplinen pflegen in der Stadtforschung vielfältige Dialoge zwischen Lehre, Praxis, Intervention und Forschung.

Auch der vorliegende Band zum Thema Gehen in der Stadt fügt sich in diesen Dialog. Er macht Pioniertexte zugänglich, die in den letzten fünfundvierzig Jahren in Frankreich und Deutschland publiziert wurden.

Die Bedeutung des Gehens als Methodologie, als theoretisch strukturierte Methode, und als leiblicher Zugang zur Welterfahrung ist nicht nur eine zentrale Instanz der (Umwelt-)Wahrnehmung, sondern auch eine wichtige, in ihrer Alltagsbanalität unterschätzte soziale Praxis der Rauman eignung und der Ermöglichung sozialer Teilhabe. Die mobile Dimension macht das Gehen nicht nur zu einem heuristisch aufschlussreichen Ansatz der Forschung, sondern auch zu einer – nach den Peripatetikern der Antike, die die Bedeutung des Gehens für das Denken pflegten – grundlegenden Seins erfahrung. Aus der Perspektive des Gehens betrachtet, wird die Stadt zu einem Erfah-

rungs- und Wegeraum, den sich die StadtbewohnerInnen durch ihre Eigenbewegung aktiv wahrnehmend, handelnd, denkend und interagierend erschließen.

Sich gehend im Raum zu bewegen, bedeutet immer auch (kinetische) Rauman eignung. Sie wird aus einem gesellschaftsstrukturellen Moment im Körper, dem Habitus, erkennbar. Merleau-Ponty hält 1945<sup>1</sup> fest, dass sich im »belebten Körper« Materielles, also die eigene Körperlichkeit und die Erfahrung mit dem gebauten Raum, mit dem Bewusstsein verbindet. Dabei stellt sich die Frage, welche Wege aus welchen Gründen und mit welchen Bedeutungsdimensionen gehend erschlossen werden. Gehende Bewegung und der Sinn, der sich hinter individuellen Gangarten und Bewegungsbahnen verbirgt, sind an machtvolle Prägungen gebunden,<sup>2</sup> die sich in den Körper einschreiben und Wahrnehmung und Verhalten bestimmen. Sich gehend im Raum zu bewegen ist daher Ausdruck von Einflussnahme, die den öffentlichen Bereich, so Hannah Arendt, zwischen Handelnden und Sprechenden überhaupt erst ins Bewusstsein ruft.<sup>3</sup>

Im vergangenen Jahrzehnt, so lässt sich beobachten, wurde Gehen als Methode der empirischen Stadterforschung in vielfältigen

künstlerischen, wissenschaftlichen, pädagogischen und planerischen Zusammenhängen als Impuls gebende Praxis aufgegriffen: In Kulturanthropologie und Geographie, in Architektur und Urbanistik, Soziologie, Kunst und Ästhetik erscheinen aktuell auf nahezu allen Kontinenten Publikationen über das Gehen.<sup>4</sup> Im Zeitalter von Effizienzoptimierung und Hypermobilität wird Gehen als *slow motion* kultiviert und fügt sich nicht nur als *missing link* in die *Mobilities Studies*, sondern auch in das wieder erwachte Interesse an Körper, an Emotionen und Kreativität, an Performanz und Performativität, an Erlebnisorientierung und (autoethnographischer) Subjektivierung. Die Poesie und Ästhetik der menschlichen Körperbewegung fließt in die sensorische Pädagogik der Wahrnehmungsspaziergänge ein, die nicht nur in den Kultur- und Kunstwissenschaften zur Anwendung kommen, sondern auch von Architektur und Planung aufgegriffen werden, die sich dem Gehen als demokratischer Praxis der Stadterzeugung zuwenden.

Bei näherem Hinsehen erweist sich die Auseinandersetzung mit dem Gehen in Philosophie und Phänomenologie, aber auch in Ethnologie und Soziologie keineswegs als neues Thema. Nur am Rande hatte es Eingang in die im 20. Jahrhundert zentral verhandelte Konzepte der Geistes- und Sozialwissenschaften gefunden und war daher lange kein prominentes Feld in der sichtbaren Mitte der Disziplinen. Dies mag seiner Banalität geschuldet sein: der Motilität oder »Motrizität« nämlich, als der grundlegenden Fähigkeit des menschlichen Körpers zur physischen Bewegung, die erst im Falle einer Einschränkung in das Bewusstsein rückt.<sup>5</sup>

Wer nach Vorläufern und historischen Impulsen sucht, wird in interessanten Zu-

sammenhängen fündig, von denen hier einleitend nur einige evoziert sein sollen. Der Nationalökonom Wilhelm Heinrich Riehl etwa entwickelt in seinem »Wanderbuch« (1869<sup>6</sup>) das Gehen als ethnographischen Zugang, als Kenntnis und Erkenntnisweg zugleich zu »Land und Leuten«. Die außereuropäische Ethnologie unternimmt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kulturvergleichende Untersuchungen zu Gang und Gehen, vor deren Hintergrund Marcel Mauss (1950<sup>7</sup>) das Gehen als *fait social total* bezeichnet. In seinem monumentalen Werk über die Herrschaft der Mechanisierung (1948<sup>8</sup>) zeichnet der Architekturtheoretiker Siegfried Giedion die Ursprünge der »Hastigkeit«, die vielfältigen Einflüsse des »Bewegungszeitalters« der Industrialisierung und Technisierung auf Wissenschaften und Künste nach. Sie findet, vor allem seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, in den unterschiedlichsten Disziplinen ihren Niederschlag, von der Philosophie Gaston Bachelards bis hin zu den photographischen Bewegungsstudien zum menschlichen und tierischen Gehen, mit denen Eadweard Muybridge und Étienne-Jules Marey experimentiert haben. In diesen bewegten Zeiten einer beschleunigten Urbanisierung der Lebenswelten scheint die langsame Körperbewegung in Gestalt des literarischen Flaneur-Motivs auf, das wir Charles Baudelaire und Walter Benjamin verdanken. Es formt den Mythos des aller Erdschwere enthobenen (stets männlichen) Stadtpaziergängers, der Langsamkeit und Zeithaben demonstrativ zur Schau trägt und ein Gegenbild zur eiligen Moderne der industrialisierten Zeit postuliert.

Gehen als Methode treffen wir in den 1920er Jahren in der russischen Geographie ebenso wie in der amerikanischen Stadt-

soziologie an. Für die phänomenologische Philosophie, Psychologie und Soziologie europäischer Prägung erscheint das Gehen zwischen den 1920er und 1960er Jahren als ein Schlüsselthema auf, ebenso im Symbolischem Interaktionismus und Behaviorismus der Nachkriegsjahrzehnte. Maurice Merleau-Ponty, Otto Friedrich Bollnow, Hermann Schmitz, Elisabeth List und andere PhänomenologInnen ebenso wie Anselm Strauss oder Alfred Schütz widmen dem Gehen und dem Gang zentrale Kapitel in ihren Arbeiten. Surrealisten und Situationisten kultivieren in den 1950er und 1960er Jahren das ziellose Umherschweifen, nach dem Serendipity-Prinzip, und werden wiederum zu Vorläufern experimenteller Formen der Raumwahrnehmung und Rauman eignung in Kunst, Wissenschaft und Architektur, in die sich auch die von Lucius und Annemarie Burckhardt formulierte Spaziergangswissenschaft einreihet.<sup>9</sup> Feministische Sozialwissenschaftlerinnen, Planerinnen und Architektinnen setzen sich in den 1970er und 1980er Jahren mit der für das Soziale der Stadt zentralen Bedeutung der Alltagsbewegungen auseinander. In den prominenten Stadtwissenschaftsdiskursen sind

sie zumeist untergegangen, und es scheint höchste Zeit, wieder hieran anzuknüpfen. Denn der Frauenanteil unter den Gehenden überwiegt bei weitem den männlichen Anteil, wie die nationalen Mobilitätsstatistiken seit vielen Jahren belegen. In Anlehnung an das paradigmatische Buch des französischen Soziologen Issac Joseph »le passant considérable« (1984) haben wir es demnach mit »passantes considérables« zu tun, mit Frauen als den »großen Geherinnen«. Stadtanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft schließlich wenden sich dem Thema Gehen seit den 1980er Jahren zu. Hier ist prominent die Tübinger Schule zu nennen, namentlich Bernd-Jürgen Warnken und Gudrun König, die impulsreiche Arbeiten zu den Kulturformen des Ganges und des Gehens entwickelt haben. Vielleicht nicht zufällig hat Jacques Gutwirth das wegbereitende Sammelwerk der französischen Stadtanthropologie von 1987, dem der hier wiedergegebenen Beitrag von Colette Pétonnet entnommen ist, »Chemins de la ville« betitelt: Wege der Stadt, leibliche ebenso wie mentale Bewegungen in der Stadt, die Begegnen ebenso wie Verfehlen einschließen.

## Herausgeber

Der Herausgeber und Übersetzer des Bandes, Justin Winkler, Geograph, Musikwissenschaftler und Ethnologe, forscht im Bereich der Umweltästhetik. Die Thematik des Gehens bewegt ihn aus der geographisch-ethnologischen Exkursionspraxis heraus, aber auch, weil er nicht an einen reduktionistischen Ersatz für die gehende Exploration städtischer Räume glaubt. Seit 1990 hat er sich, aufbrechend von den kanadischen Soundscape Studies, mit »Soundwalks«<sup>10</sup> befasst und im Rahmen einer Professur in Kas-

sel didaktisch an die »Spaziergangswissenschaft« von Lucius Burckhardt angeknüpft. Die Auseinandersetzung mit den Zeitphänomenen der erfahrenen Umwelt führte ihn zur Würdigung des Gehens nicht einfach als Gegenstand, sondern auch als Einstieg in eine Mobilisierung der geisteswissenschaftlichen Methodenreflexion. Seine Erfahrungen in der Hochschullehre, in der er seit langem eigene Übersetzungen von französischen Texten verwendet, gab den Impuls zur Veröffentlichung der vorliegenden Textauswahl.

## Anmerkungen

---

1 Vgl. Maurice Merleau-Ponty, *Phénoménologie de la perception* (Paris: Gallimard, 1945), deutsch: *Phänomenologie der Wahrnehmung* (Berlin: de Gruyter, [2008])

2 Vgl. Mary Douglas, *How institutions think* (Syracuse: Syracuse University Press, 1986), deutsch: *Wie Institutionen denken* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991); und Arnold Gehlen, *Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft* (Hamburg: Rowohlt, 1957).

3 Vgl. Hannah Arendt, *On violence* (New York: Harcourt, Brace & World, 1970), deutsch: *Macht und Gewalt* (München: Piper, 2006 [1970]).

4 Die Auswahlliteratur im Anhang gibt hier einige Hinweise.

5 Pascal Amphoux, 'Marcher en ville', *Les Annales de la recherche Urbaine* 79, 2004, pp. 137–140.

6 Wilhelm Heinrich Riehl, *Wanderbuch: als zweiter Theil zu 'Land und Leute'* (Cotta: Stuttgart, 1869).

7 Marcel Mauss, 'Essai sur le don. Forme et raison de l'échange dans les sociétés archaïques', *L'année sociologique*, Nouvelle Série 1, 1923–1924, pp. 31–186. Deutsch: *Die Gabe. Die Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Vorwort von E. E. Evans-Pritchard. Übersetzt von Eva Moldenhauer (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1968).

8 Siegfried Giedion, *Mechanization takes command. A contribution to anonymous history* (New York: Oxford University Press, New York 1948), deutsch: *Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte* (Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, 1982).

9 Lucius Burckhardt, *Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft* (Berlin: Schmitz, 2006).

10 Justin Winkler, *Listening Walks – Hörspaziergänge. Mitschnitte und Mitschriften 1992–2016* (Basel: Geographisches Institut, 2008/2017). <[http://www.iacsa.eu/jw/winkler\\_listening\\_walks\\_hoerspaziergaenge\\_2008.pdf](http://www.iacsa.eu/jw/winkler_listening_walks_hoerspaziergaenge_2008.pdf)>



## Zur Einführung: Gehen als widerständige Alltagspraxis

Dieses Lesebuch ist zum Gebrauch für Wissenschaftler und Praktiker bestimmt, die sich mit Gestalt, Gestaltung und Leben des städtischen Raumes befassen. »Gehen in der Stadt« ist das Ergebnis der langjährigen Verwendung französischsprachiger Texte und Theorien in der Kulturanthropologie, Humangeographie und Architektur, in Methodenlehre und Einführung in die Feldarbeit.

Die Leserin und der Leser werden erkennen, dass nicht *das* Gehen in einer enzyklopädischen Weise der Gegenstand ist, sondern dass hier eine durchaus willkürliche Auswahl vorliegt. Viele bereits ins Deutsche übertragene Texte zum Gehen drucken wir hier nicht nochmals ab. Sie hätten eher zu einer Darstellung des Gehens als der spezifisch – im Sinne der Spezies – menschlichen Fortbewegung geführt als zur Erfassung seiner Bedeutung für den Alltag. Le Breton (2000, 34) spricht beim Gehen von der Erschließung von »Welt« und »Universum«, von Dimensionen, die der Alltagswahrnehmung sonst unzugänglich sind. Diese konstitutive Bedeutung unterstreichen wir, fügen aber sogleich hinzu, dass dieser Alltag keineswegs »blind und taub« ist, wie das Stereotyp seiner Wiederholung des Immergleichen unterstellt. Er ist ein Raum des be-

wegt-bewegenden Er-Fahrens, des Be- und Er-Gehens. Mit Gramsci (1934) sprechend schafft das Gehen des Alltags einen politischen Raum: Es ist zugleich Modus der Freiheit – ich kann gehen wann und wohin ich will – und selbstverständliches und selbstvergessenes Tun – das Gehen ist ein Vollzug zum Denken hin, nicht von diesem aus –, in dem wir uns der herrschenden Praxis des Wirtschaftens unterwerfen. Im Gehen liegt Potenzial zu Bewusstwerdung und Widerspruch.

Selbstvergessenheit ist hier nicht am Platz. Das in vielen Publikationen an erste Stelle gestellte hedonistische, aber inzwischen als ökonomischer Mehrwert disziplinierte »Flanieren« übergehen wir in dieser Textauswahl, allerdings zusammen mit dem damit verwandten widerständigen situationistischen Driften. Eher noch in unserem Erkenntnisinteresse ist ein Gehen in der Stadt, das erst im Kommen ist, eine umsichtige und zugleich fatalistische Bewegung in einem neuen städtischen Kriegszustand, in dem jederzeit eine Wut aus der abgelegenen Ecke der Welt und eine solche aus der Straße nebenan aufeinanderklatschen könnten und »Panik der Stadt« (Conrads & Braatz 1979) wiederaufleben ließen.

Jedes Lesestück bietet eine andere Perspektive auf das Gehen und Sichbewegen. Eigenwillige Autorinnen und Autoren haben die Texte, zumeist unabhängig voneinander, im Denkzeitraum fast eines halben Jahrhunderts verfasst. Sie waren von einem übereinstimmenden Erkenntnisinteresse angeleitet, aber ohne die Sorge, dass einander zu widersprechen nicht legitim wäre.

Die Beiträge des Lesebuchs sind in der Abfolge der Jahre ihrer Veröffentlichung geordnet. Nicht, dass die geordneten Jahreszahlen die Ungleichzeitigkeit der Gedanken der hier zusammengeführten Autorinnen und Autoren aushebeln sollten. Sie geben aber den mit diesen Texten durchmessenen vierzig Jahren einen Richtungssinn.

*Pierre Sansot* (1928–2005), der Philosoph und Anthropologe, ist Autor der bis heute weder ins Deutsche noch ins Englische übersetzten *Poétique de la ville* (Poetik der Stadt) von 1971. Sansots Sprache ist von der Aufmerksamkeit für die kleinen Dinge und die kleinen Leute (*Les gens de peu*, 1992) geleitet. Frei von Jargon und Nachweiszwängen, ist sie ausdrucksvoll, differenziert und spielerisch. Dass Sansots Morgenspaziergang hier am Anfang steht, macht nicht nur chronologisch, sondern auch in der Generationenfolge Sinn, denn Sansot war, neben Durand und Ostrowetsky, Mitglied der Doktoratsjury von Augoyard, dessen hier wiedergegebener Text seiner Dissertation entnommen ist.

*Jean-François Augoyard* (geb. 1941) hat während zweier Jahrzehnte das 1979 von ihm gegründete *Centre de recherche sur l'espace sonore* (CRESSON) an der Architekturfakultät Grenoble geleitet. Er hat in

Philosophie diplomiert und anschließend Ästhetik und Musikwissenschaft studiert, um dann sein eigenes Wohnquartier, einen Sozialwohnungskoloss in Villeneuve (Grenoble) zum Thema seiner Promotion zu machen. Seine Dissertation wurde 1979 unter dem Titel *Pas à pas. Essai sur le cheminement en milieu urbain* (Schritt für Schritt. Versuch über das Alltagsgehen im Stadtmilieu) publiziert. Michel de Certeau, in dessen Reihe es erscheinen sollte, hat Augoyards »Fund« in seinem Traverses-Artikel (1977) verwertet, der zu dem oft zitierten siebten Kapitel *Marches en ville* (Stadtgänge) seines Werks *L'invention du quotidien* (1980; dt. Kunst des Handelns, 1988) wurde. Françoise Choay, Herausgeberin von *Espacements* bei Seuil, hat de Certeau auf die Problematik seiner Entlehnung hingewiesen und Augoyards *Pas à pas* als vierten Band ihrer Reihe herausgebracht.

*Colette Pétonnet* (1929–2012), beinahe gleich alt wie Sansot, repräsentiert die wissenschaftliche Generation vor Augoyard. In den 1960er Jahren, als europäische Städte als Forschungsfelder für EthnologInnen noch tabu waren, erforschte sie die »Durchgangsstädte« der Pariser Banlieue. Ihr bisher nur auf Französisch greifbares Buch *On est tous dans le brouillard* (Wir tappen alle im Nebel. Ethnologie der Vorstädte) erschien 1979 und markierte in der Stadtnethnographie einen Wendepunkt, der sich in der Wahl sowohl des Forschungsfeldes als auch der Methoden (Pétonnet 2003) äußerte. Schon der Titel ihres Werks *Ces gens-là* (»Die da«) von 1968 klingt wie ein mehr als zwei Jahrzehnte, bis zum Echo in der Stimme von Sansots *Gens de peu*, verhallter Weckruf. Paquot (1998) erinnert uns an die Ethnolo-